

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber
Gustav Ewald, Lodz, Rozwadomska-Strasse 17,
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. Ottomar Wolff, Lodz, Długa 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 15 Mk. vierteljährlich.
Einzelnummer 1.50 Mk. — Anzeigenpreis 3.60 Mk.
für die dreispaltige Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 31

Sonntag, den 1. August 1920

2. Jahrgang

Heute.

Gib mir Kraft für einen Tag,
Herr, ich bitte nur für diesen,
Daß mir werde zugewiesen,
Was ich heute brauchen mag.

Jeder Tag hat seine Last,
Jeder Tag bringt neue Sorgen,
Und ich weiß nicht was für morgen
Du mir, Herr, beschieden hast.

Aber eines weiß ich fest:
Daß mein Gott, der seine Treue
Täglich mir erwies auf's neue,
Sich auch morgen finden läßt.

Gib mir heute Deinen Geist,
Daß das Band wird stark erfunden,
Daß mich hält mit Dir verbunden,
Und bis morgen nicht zerreißt.

Schenkst Du doch mit milder Hand
Täglich neue Gnadenrettung,
Bis die Aneinanderkettung
Meines Lebens Zeit umspannt.

Nun, so will ich meine Bahn
Ohne Sorge weitererschreiten;
Du wirst Schritt um Schritt mich leiten,
Bis mein letzter Schritt getan.

R. Lehmann.

Vergiß nicht, was der Herr dir Gutes getan!

Lobe den Herrn, meine Seele, und
vergiss nicht, was Er dir Gutes getan.
Psalm 103.

Gott hat uns viele Güter gegeben, daß wir damit handeln und arbeiten. Wir sollen es nur recht bedenken, so werden wir uns wundern, wie viele große Dinge er uns zur Nutznießung anvertraut hat. So wie ein guter Landmann jedes Stück Land und jedes Tier im Stall bedenkt, daß es immer sein Recht bekommt, wohl, so wäre es gut, wenn du überzähltest und überdächtest, was alles Gott dir gegeben hat, daß du Gewinn daraus ziehst, zeitlichen und ewigen.

Ich nenne nur einen kleinen Teil — doch glaube ich die wichtigsten Stücke — wenn ich aufzähle: den Körper gab er dir. Wie mancher ging liederlich damit um und verdarb ihn.

Gehe sorgfältig und säuberlich um mit deinem Leibe. Respekt vor deinem Leib: Gott bückte sich, als er ihn ersann und grübelte lange. Und deine Seele! Deine Seele ist wie junge Augen, die sehn in ein fruchtbares und schönes Land hinaus. Halte deine Augen blank und munter: laß sie weit schauen! Laß sie schauen bis in Glaube und Liebe und Hoffnung. Und dein Geist! Dein Geist ist wie junge Pferde. Wachst du am Morgen auf, spannst du sie vor den Tag und sie müssen traben, bis die Sonne sinkt. Laß sie nicht träumen, laß sie traben! Führe sie reine Wege. So fahr ins Leben hinein: mit deinen hellen Augen, mit deinen flinken Pferden.

Das andere, das Gott dir gab, will ich nur kurz mit Namen nennen; sonst ist kein Ende des Redens: Frau und Kinder gab er dir. Ich bitte dich, daß Gott ganze Menschenleben, mit all ihrem Leid und Lachen, in deine Hände gegeben hat. Freunde und Nachbarn gab er dir, als die mit dir zugleich Ansiedler sind in diesem fremden und gefährlichen Land. Einen Beruf gab er dir, daß du in dieser Ansiedlung, unter deinen Mitansiedlern, nicht daständest als eine Null und ein Narr, sondern ihnen nützlich wärst. Haus und Land gab er dir, daß du für die zu finden wärst, die deine Hilfe brauchen. Dies und vieles andere gab er dir; alles, was du nach dem ersten und zweiten Artikel besitzt; er hat uns wahrhaft gut ausgesteuert. Er hat nur wenige unter uns arm gelassen. Das sind die, welche krank sind, sei es am Leibe oder an der Seele. Gott helfe doch denen in unseren Gemeinden, die auf dem Krankenbett liegen und die irren Geistes sind.

Nun aber habe ich beschlossen, euch hinzuweisen auf ein besonderes Gut, das Gott gegeben hat. Ich glaube, das würdest du vergessen, auch wenn du lange über alles Menschengut nachdächtest. Und doch ist es fast das wichtigste von allen Gütern, ein Gut von gewaltigem Umfang und Inhalt. Ich meine die Zeit.

Ich sage dir, wenn es wirklich so sein wird, wie der Heiland behauptet: daß Gott am Ende dieser Tage jeden Menschen ausfragen wird, was er mit den anvertrauten Gütern gemacht hat: dann wird er wohl auch, nachdem er nach Leib, Seele, Geist und Kindern gefragt hat, nach diesem Gut fragen: „Wohl, meine Pächter und mein Siedelmann, wie gingst du mit der Zeit um?“ Die Engländer sagen, daß Zeit Geld sei; und sie handeln darnach, wie bekannt ist. Und in der Tat, wer mit seinem Leben nicht höher hinaus

will, als ein Stück Geld verdienen, der bezeichnet mit diesem Wort kurz und gut den Wert der Zeit. Aber als ein ernster Mensch, als einer, der tausendmal erfahren hat, daß Glück und Geld zwei sehr verschiedene Dinge sind: forsche ich und finde bald: Zeit ist etwas Großes und Bitterernstes; es ist wie die offene Hand meines Gottes, darin er mir, ausgebreitet, hinhält, immerzu, siebenzig Jahre unentwegt — und seine starke, gute Hand wird nicht müde — alle meine Mühe und all mein Glück.

Tu Rechnung von deinen Gaben. Vergiß darum nicht, was der Herr dir Gutes getan.
G. F.

Was ist deutsch?

Von R. Klatt.

Es gibt Menschen, denen es ein helles Vergnügen bereitet, wenn sie einen anderen, der höher hinauf zu streben mag, in den Augen der Mitmenschen verächtlich, wenn nicht sogar verabscheuungswürdig machen, ihm die Achtung seiner Zeit- und Volksgenossen entziehen können. Leider sind es nicht nur Einzelne, von denen das Gesagte gilt, sondern auch, und vor allen Dingen muß man gestehen, daß es ganze Völker gibt, die in ihrem Haß gegen ein anderes Volk keine Grenzen kennen, die kein anderes Volk neben sich gelten lassen wollen.

Schon vor dem Kriege sah man voll Neid auf uns Deutsche, denn deutsche Arbeitsamkeit und Gründlichkeit, deutsches Wissen und Können standen in heller Blüte, schufen immer neue und neue Werte. Der Krieg hat diesen Brotneid nicht nur nicht aus der Welt geschafft, sondern er hat ihn sogar ins Ungeheure wachsen lassen. Es nimmt uns vor allen Dingen wunder, daß man diesen Haß sogar auf uns übertragen hat, auf uns, die wir unserer friedlichen Beschäftigung nachgingen und uns wenig um Politik kümmerten.

Will man nicht sehen, daß der Deutsche sich allüberall in der ganzen Welt als guter Staatsbürger bewährt, ohne daß er seinem Volkstum antreu zu werden braucht? Wie viel haben doch deutscher Fleiß und deutsche Schaffenslust zum Aufschwung unserer Heimat beigetragen! Den muß ich für von blindem Haß verblindet halten, der das deutsche Element hierzulande verdrängen möchte. Denn schon ein kurzer Einblick in die Geschichte des letzten Jahrhunderts, ein Einblick, wie man ihn in ein paar Stunden gewinnen kann, muß

aus lehren, daß die Verdienste der Deutschen um Kunst und Wissen, um Technik und Gewerbe riesengroß sind. Und das alles tut der Deutsche, nicht weil er die Welt erobern will, sondern aus sich selbst heraus, lediglich um der Sache willen. Schon der Weltweise und Königsberger Philosoph Kant sagte: „Deutsch sein heißt eine Sache um ihrer selbst willen tun.“ Fichte aber, der durch seine „Reden an die deutsche Nation“ jedem von uns an das Herz gewachsen sein sollte, sagt: „Deutsch sein heißt Charakter haben.“ Merkt auf, Volksgenossen! Wenn man gegen uns Deutsche einen Vorwurf erheben könnte, so ist es nur der, daß wir ach so gar wenig als Deutsche unserer Platz ausgefüllt, daß wir noch so wenig vom deutschen Idealismus an uns gerissen haben. Deutsch sein heißt nichts anderes, als alles Gute und Edle, was Menschen- und Gottesgeist auf dieser Erde wirken und schaffen, mit ganzer Seele lieben und dagegen alles Gemeine, Unfreie, Unwürdige verachten. Deutsch sein heißt alle die Geistesgüter, die von den Großen unseres Volkes geschaffen sind, an uns reißen mit heißer Begierde und mit einem heiligen Hunger. Das nenne ich deutsch sein und dazu möchte ich alle meine Volksgenossen auf das herzlichste anspornen. Es sollte in diesen schweren Tagen keinen Deutschen geben, der sich nicht Stärkung und Erquickung aus den Werken unserer Geisteshelden suchte und dem das deutsche Wesen und Volkstum nicht zu einem heiligen Erlebnis, zu einer lebendigen Erfahrung werden sollte, die seinen inneren Blick weitete, die seine Erkenntnis vertieft und den inwendigen Menschen erneuert. Denn nur, wenn wir uns ganz auf den Boden unseres Volkstums stellen, nur wenn wir alles von den Besten unseres Volkes Gesagte und Geleistete zu unserem unverlierbaren Eigentum machen, werden wir auch die Achtung unserer Mitbürger und aller Braven und Guten gewinnen.

Den Feinden aber und den Verächtern des deutschen Wesens, das, wie wir gesehen haben, nichts anderes bedeutet als Idealist sein, rufe ich zu: Laßt euch nicht allzu sehr vom Haß beherrschen, laßt auch der Vernunft Gehör und prüfet recht! Deutsch sein hat nichts zu tun mit umstürzlerischen, staatsfeindlichen Ideen, deutsch sein heißt zum letzten auch treu sein.

Es bereitet uns eine herzliche Genugtuung, daß ihr alle Kriecher, alle Verräter ihres deutschen Wesens von euch zurückweist und sie vernichtet. Ihnen geschieht ganz recht. Ihr verdienter Lohn ist Spott und Schande.

Wer aber festhält an seinem Volkstum, wer mit ganzer Seele nach einem bewußten, inneren Deutschtum ringt, dem wird früher oder später doch die volle ungeteilte Achtung seiner Mitbürger zufallen.

Darum:

„Deutsches Herz, verzage nicht,
Tu, was dein Gewissen spricht!
Dieser Strahl des Himmelslichts:
Tue recht und fürchte nichts!“

(E. M. Arndt.)

Von den Deutschen in Siebenbürgen.

Von Martin Ruge.

1.

Tief unten, in der äußersten Ecke des ehemaligen Ungarns, hart an der Grenze Rumäniens, im transilvanischen Gebirgsland, liegt Siebenbürgen mit den Städten Klausenburg, Schäßburg, Hermannstadt, Kronstadt und anderen. Dem Namen dieses Landes begegnen wir oft in der polnischen Kunstgeschichte des

Mittelalters, die zu erzählen weiß, wie deutsche Handwerker, Buchdrucker, Goldschläger, Maler und Bildschnitzer aus den Städten Siebenbürgens nach Krakau einwanderten und ihre herrlichen Kunstwerke schufen. Weit Stolz, der größte unter den polnischen Bildschnitzern des Mittelalters, dessen Hochaltar in der Marienkirche zu Krakau ein ewiges Denkmal deutschen Kunstfleißes bleiben wird, ist ein Kind Siebenbürgens.

In dieses Land wurden vor 800 Jahren von einem der ungarischen Könige aus der Gegend vom Niederrhein deutsche Siedler zum Schutz der Grenzen gegen äußere Feinde gerufen. Sie sollten hier den Wald roden, die Sümpfe austrocknen, das Land in friedlicher Arbeit erobern. Verschiedene Rechte wurden ihnen dafür zugesichert: Freiheit des Eigentums und des Bodens, eigene Ordnung der inneren Verhältnisse, kirchliche Selbstständigkeit, Leben nach deutschem Rechte. Gleichheit untereinander mochte ihnen unter der drückenden Herrschaft des Adels und der Kirchenfürsten in der alten Heimat gefehlt haben. Dieser Freiheitsdrang gab ihnen auch die Kraft, die hohe Aufgabe des Grenzschutzes im Laufe der Jahrhunderte so heldenhaft zu erfüllen. Schon König Ludwig sagte 1370 von ihnen, „sie seien diejenigen Bürger seines Reiches, auf deren Kraft die Sicherheit der Grenze wie auf festen Säulen ruhe und deren unwandelbare Treue die Erfahrung fortwährend rühmlich bewähre.“ Ein Grundzug in der ganzen politischen Arbeit des sächsischen Volkes blieb immer die unbedingte Herrscher- und Gesetzestreue. Dies mag dem deutschen Wesen besonders entsprechen. Dabei blieb es auch sich selber treu.

Der Dichter Opitz rühmte die Siebenbürger Sachsen als die „Deuthesten unter den Deutschen“; der Geschichtsschreiber Schölzer schrieb, daß sie eine Ausnahme unter den Ausgewanderten seien, daß sie „mitten unter und neben Nichtdeutschen sich unvermischt erhielten und ihre ganze Deutschtum rein bleibe.“ Wie treu sie an ihrem Volkstum hingen und wie sie ihre verbürgten Rechte zu wahren und zu schützen verstanden, möge ein Beispiel zeigen.

Im Jahre 1625 hatte der Landtag gegen das Recht und die Stimmen der Sachsen dem ungarischen Adel und den Bauern das Recht verliehen, Häuser in den sächsischen Städten zu kaufen, eine schwere Verletzung des Sachsenrechts, die zum Untergange führen konnte. Da beschlossen sie, alles aufzubieten, um die Aufhebung des Beschlusses zu erwirken, wenn nötig „Gut, Blut und alles aufzusetzen bis auf den letzten Tropfen und es in Gottes Namen zu wagen.“ Und als der Fürst solchen Anstalten gegenüber fragte, wodurch sie es entschuldigen, daß sie zum offensibaren Aufstand im Lande Veranlassung geben, da antworteten sie: „mit unserer Treue!“ Um dieselbe Zeit hatte der Landtag beschlossen, Weixenburg zu befestigen, und zwar sollte der Fürst und drei Stände je einen Wehrturm bauen. Der Fürst und die Sachsen haben die ihrigen gebaut — die zwei anderen unterließen das Bauen.

Zimmer traten sie für ihre völkischen Sonderrechte ein und verstanden mit bewunderungswürdiger Spannkraft und Ausdauer durch die vielen Jahrhunderte ihre völkische Eigenart und Entwicklung zu schützen und an der Kulturgemeinschaft mit dem deutschen Volke stets bewußt festzuhalten. „Es ist selbstbekanntermaßen“ — so schrieben sie einmal in einer Eingabe an den Kaiser — „die deutsche Nation unter den europäischen Völkern eine von den streitbarsten und kultiviertesten und von dieser vortrefflichen Nation schreibt sich auch her die anho in Siebenbürgen wohnende

fogenannte Sächsische Nation“ und fügten stolz hinzu, daß sie „in Ansehung ihrer deutschen Nationalität von keinem schlechteren Herkommen ist, als die anderen Siebenbürger beiden Ungarischen und Sikulische Nation.“

Forcht man dem Geheimnis dieses Erfolges nach, so wird man bald auf den Reichtum und die Einheitlichkeit der Bildung geführt, die dieses begabte Bauern- und Bürgervolk sich errungen und im Laufe der Zeiten bewahrt hat.

Das Geistesleben und die Bildung, gestützt auf den geistlichen und Lehrerstand, hat sich in ihrer eigenartigen Form erhalten, bemüht, alles Neue von Wert sich zu eigen zu machen, durch nichts aber die Grundlagen der überlieferten Lebensanschauungen und Lebenshaltung erschüttern zu lassen.

Ihre Landeskirche — ist eine Bauernkirche. In ihr ruhen die starken Wurzeln ihrer Kraft. Der rechte Pfarrer ist ein Bauernpfarrer, im guten Sinne des Wortes. Dieser Pfarrer, der seine Mission begreift und sehr ernst nimmt, die Pfarrin, die ihm, mit kaum minder wichtigen Gemeindeaufgaben betraut, wacker zur Seite steht, werden noch auf lange Zeiten unter diesen Menschen innerlich beglückendes und Segen schaffendes Fortbestehen haben. Die Geistlichen und die Lehrer bilden denjenigen Stand, der die Bildung besitzt und übermittelt. Gewiß gibt es auch sächsische Juristen und Ärzte, Künstler, Dichter und Gelehrte, aber sie gehören doch mehr oder weniger diesem Stande an. Es gibt Pfarrer, die nicht nur Theologie studiert haben, sondern zugleich auch Philosophie, Sprachen- oder Naturwissenschaften, die sich etliche Jahre als Lehrer betätigt haben, ehe sie Pfarrer wurden. So war der verdienstvolle Dr. Friedrich Müller, der als Student Philosophie studiert hatte, am Schäßburger Gymnasium Lehrer und dann Rektor, arbeitete fleißig auf wissenschaftlichem Gebiet, indem er die kirchlichen Bauarten, von Dorf zu Dorf wandernd, im ganzen Sachsenlande erforschte; dabei sammelte er auch die siebenbürgisch-sächsischen Sagen, die er in einem Buche herausgab. Auch viele andere Christen geistlichen und archäologischen (Archäologie = Altertumskunde) Inhalts gab er heraus, die alle zur Entwicklungsgeschichte des sächsischen Volkslebens wertvolle Beiträge liefern. Dann ging er in das Pfarramt über, zunächst als Seelsorger einer kleinen Landgemeinde, dann als Stadtpfarrer einer der größten Gemeinden der Landeskirche, in Hermannstadt. In dieser Stellung arbeitete er unermüdet auf dem Gebiete der Wissenschaften, ohne das Gebiet der inneren Mission zu vernachlässigen. Viele Anstalten, darunter das Lutherhaus, das aus einem Waisenhaus, aus einem Schulkinderhort und einer zweiklassigen Volksschule besteht; die evangelische Krankenpflege-Anstalt und die evangelische Lehrlingsherberge verdanken ihm ihr Dasein. Er wurde später Mitglied des Landeskonfessionsrats, später Bischofsstellvertreter und zuletzt Bischof.

Fortsetzung folgt.

Einige Zahlen.

Es herrscht in manchen Kreisen noch Unklarheit über Anzahl und Verteilung nach besonderen Landstrichen unserer deutschen Bevölkerung im Gebiete des ehemaligen Kongreß-Polen. Im Laufe der fünf Kriegsjahre sind kaum große Veränderungen in der Gesamtzahl der deutschen Bevölkerung eingetreten. Obwohl mancherorts das Auswanderungsfieber um sich gegriffen hat, so wird die Seelenzahl der Ausgewanderten dennoch kaum einige Tausende

übersteigen. In den Gebieten östlich des Flusses Rawka hat die deutsche Bevölkerung stark unter den Folgen der Verschleppung gelitten. Hauptsächlich wurden die Säuglinge und die im zarteren Alter stehenden Kinder arg mitgenommen. Zu Hunderten liegen sie in Rußlands Erde begraben. Auch die in Rußland geborenen behielt größtenteils die russische Erde. Im allgemeinen ist die Bevölkerungsziffer jenseits der Rawka in den Kriegsjahren stark zurückgegangen. Dieser traurige Umstand wird aber vollumfänglich durch den Zuwachs der deutschen Bevölkerung diesseits der Rawka, auch in den Gegenden bei Rypin, Lipno, Kolo aufgewogen. Die letztgenannten Gebiete stehen auch wirtschaftlich auf ausgezeichnete Höhe, wogegen die Rückwanderer des öfteren ums nackte Leben kämpfen. Wenn wir demnach ein Endergebnis ziehen wollen, so können wir, ohne viel gefehlt zu haben, auf der Bevölkerungsziffer der letzten, teils amtlichen, teils aus privaten Quellen stammenden Zählung aus dem Jahre 1909 stehen bleiben.

Dem Jahrbuche vom Jahre 1913 der Polnischen Landeskundlichen Gesellschaft entnehmen wir folgende Zahlen:

Am 1. Januar 1909 betrug die Zahl der Protestanten im ehemaligen Kongresspolen 634,649 Seelen. Die russische Behörde nahm das Glaubensbekenntnis als Unterscheidungsmerkmal für ihre Untertanen an, was selbstverständlich grundsätzlich ist. Religion und Volkstum sind völlig entgegengesetzte Begriffe und können sich auf keinen Fall gegenseitig decken. Deshalb dürfen wir die Gesamtzahl der Protestanten nicht schlangweg als Deutsche bezeichnen. Mindestens 10% davon werden sich zur polnischen Nationalität bekennen. Daraufhin kann die Zahl der deutschen Bevölkerung sich auf ungefähr 600,000 belaufen, was fast 5% der Gesamtbevölkerung ausmacht. Von den Protestanten leben 187,695, oder 30%, in den Städten, auf dem Lande 446,954, oder 70%. Von der Gesamtzahl der Stadtbevölkerung bilden die Deutschen 7%, auf dem Lande 4 1/2%. Die größte Anzahl der Protestanten wohnt im Gouvernement Petrikau — 245,275, davon in Städten 132,893, was 17,5% der Stadtbevölkerung des Gouvernements und 12,9% der Gesamtbevölkerung betrug. An zweiter Stelle wird das Gouvernement Kalisch gerechnet, wo 106,084 Protestanten wohnen, was 8,8% ausmacht. Im Gouvernement Kielce befindet sich die Mindestzahl der Protestanten — 3040, was kaum 1/3% ausmacht. Die gebirgige Gegend, der Mangel an Fabriken, der beschränkte Handel machen den letzten Umstand erklärlich. Das Gouvernement Kielce lag auch abseits des Einwanderungsstromes. Wie schon oben gesagt wurde, beträgt die Zahl der deutschen Bevölkerung auf dem Lande 4 1/2% der Gesamtzahl, d. h. wenn wir im Durchschnitt für ganz Kongresspolen rechnen. In manchen Gegenden Polens steigt dieser Prozentsatz aber beträchtlich an: so im Gouvernement Petrikau bis zu 9,9%, Gouv. Kalisch — 8,8%, Gouv. Plock 8,1%, Gouv. Warschau — 6,3%, Gouv. Suwalki — 5,9%. In den Städten ist das Verhältnis der Deutschen zur Gesamtzahl folgendes: In erster Reihe steht hier die Fabrikstadt Tomaszow, wo deutsches gesellschaftliches Leben völlig erstorben zu sein scheint; dort bildeten die Deutschen 29,8% der Stadtbevölkerung. Es folgen dann die Städte: Zgierz mit 29%, Lodz mit 25,8%, Ozorkow 23,3%, Zdunsk-Wola — 19,9%, Pabianice — 14,9%, Kalisch — 12,4%.

In diesem oder im kommenden Jahre soll eine allgemeine Volkszählung stattfinden. Voraussichtlich werden sich dann die Zahlen kaum

zugunsten der deutschen Bevölkerung verschieben. So mancher wird seinem Volkstum untreu werden.

Aus Obenangeführtem ergibt sich mancher folgenschwere Schluß. So z. B. besitzt das Gouvernement Petrikau im Durchschnitt 11,4% deutsche Bevölkerung. Die letzten Wahlen in den Sejm gaben zwei deutsche Abgeordnete: Stadt Lodz einen, Lodz-Land ebenfalls einen. Es fehlten aber nur sehr wenige Stimmen, so hätten anstatt zweien — vier Abgeordnete in den Sejm gewählt werden können. Die Kreise Lipno und Rypin im Gouvernement Plock haben keinen einzigen deutschen Vertreter im Sejm. Warum? Weil das Sprichwort nicht befolgt wurde. „Schuster, bleib bei deinem Leisten.“ Verschiedene „Hochwürden“ mischten sich in den Wahlkampf, und es kam zur Stimmenspaltung. Nächstens wollen wir vorsichtiger sein.

Solche und ähnliche Schlußfolgerungen ließen sich aus den angeführten Zahlen machen. Das wollen wir nächstens betreiben.

A. Breyer.

Aus Stadt und Land.

Hestiges Gewitter. Ein heftiges Gewitter ging am Sonntag, den 18. Juli, nachmittags in der 7. Stunde nach einer geradezu unerträglichen Hitze, die bis 32 Grad Cels. im Schatten erreichte, hernieder. Es brachte zwar weniger elektrische Entladungen, dafür aber starken Hagelschlag. Die Hagelstücke waren zum Teil größer als große Haiselnüsse. Außerdem brachte das Gewitter auch heftige Regengüsse.

Während die Stadt Posen mithin vor nennenswertem Schaden bewahrt geblieben war, hat das Gewitter in der unmittelbaren Nähe Posens erheblichen Schaden angerichtet. Besonders schwer vom Unwetter heimgesucht wurde das Dorf Ulmenhof (jetzt Umultowo) im Kreise Posen-Ost, wo der mit dem Gewitter verknüpfte heftige Sturm großen Gebäudeschaden anrichtete, indem er einen großen Teil der Dächer abdeckte, an den Scheunen die Balken eindrückte und die Wände teilweise zerstörte; das Vieh konnte nur mit großer Mühe aus den Ställen geborgen werden. Die auf den Feldern stehenden Getreidegarben wurden Hunderte von Metern weit fortgeführt. Eine in der Richtung auf den Truppenübungsplatz Biedrusko stehende Windmühle wurde vom Sturme aufgehoben und eine Strecke weit fortgeführt, bis sie in Trümmern zusammenbrach. Der durch den Gewittersturm verursachte Schaden ist sehr bedeutend.

Auch in Winiary wurden eine große Anzahl von Dächern abgedeckt und über andere Dächer hinweg davongetragen. Ferner wurden unzählige Fensterscheiben eingedrückt. Der Orkan nahm eine bestimmte Richtung an, die man an den angerichteten Zerstörungen ganz genau verfolgen kann.

Ueber die furchtbaren Verheerungen, die der Orkan im Kreise Posen-Ost angerichtet hat, wurde noch folgendes dem „Pos. Tagebl.“ mitgeteilt:

Ein von Menschen noch nie erlebtes Unwetter mit sehr starkem Hagel wie Taubeneier und einem verheerenden Sturmwind ging am Sonntag, den 18. Juli, in der Gegend Wiczorka bei Koteswiz hernieder, der auf dem Nebengute Milo zwei große Hofscheunen völlig in Trümmer legte. Die Scheunen waren zwar aus Fachwerk, befanden sich jedoch in bestem baulichen Zustande. Alles gleicht heute einem Kriegsbilde von Schutt ohne Asche. Die kilometerlangen Wegealleen sind der Schönheit ihrer Bäume durch den Orkan beraubt, auch

ein schöner Obstgarten ist in Milo verschwunden. Alte, stattliche Nußbäume sind wie Streichhölzer zerbrochen, alte Pappeln entwurzelt worden. Auf den Getreidefeldern liegen die aufgestellt gewesenen Mandeln heute auf den nebenliegenden Kartoffel- und Kleeschlägen. Von den Arbeiterhäusern sind die Dachsteine zum größten Teil heruntergerissen, haben die Fenster zerschlagen. Schornsteine und Säune liegen ebenfalls an der Erde, ein Bild, von dem sich kein Mensch, der es nicht gesehen hat, eine Vorstellung machen kann. Der weitest aus größte Schaden ist aber in der 4000 Morgen großen Forst angerichtet worden. Eine größere Fläche, fast die Hälfte der gesamten Forst, 30- bis 60jährige Bestände, aber auch Teile anderer Flächen ähneln den in Milo von starkem Hagel heimgesuchten Roggenfeldern. Der Schaden beziffert sich auf Millionen.

Auch die umliegenden Dörfer sind nicht verschont geblieben. Neben 50 bis 80 v. H. Hagel, die die schöne Ernte zerstörten, liegen weitere 5 Scheunen der Bauernhofbesitzer flach an der Erde oder im anderen Garten des Nachbarn. Alles zeigt ein Bild grausamster Zerstörungswut des furchtbaren Orkans!

Die evangelische Kirche in den früheren preussischen Teilgebieten. In den von Preußen an Polen abgetretenen Gebieten wurde die evangelische Kirche vom Berliner Oberkirchenrat losgetrennt und dem evangelisch-unierten Konsistorium in Posen unterstellt. Dagegen hat die evangelisch-unierte Kirche Protest erhoben.

Die preussische Landeskirche ist frei! Am 8. Juli 1920 hat die preussische Landesversammlung die drei von der letzten Generalsynode beschlossenen Kirchengesetze in dritter Lesung angenommen. In aller Stille, fast ohne Debatte ist diese Beschlußfassung erfolgt. Damit ist für Preußen endgültig festgelegt, was man die „Trennung von Staat und Kirche“ nennt. Die Kirche verwaltet fortan ihre Angelegenheiten frei und unabhängig vom Staat. Bis die neue Verfassung beschlossen und in Kraft getreten sein wird, bleiben freilich die alten kirchlichen Behörden bestehen.

Deutsches Lehrerseminar. Die Zöglinge der 4. und 5. Klasse sowie auch einige Abiturienten der zwei letzten Jahre des deutschen Lehrerseminars versammelten sich am 20. Juli in ihrem Schulgebäude, wo in Anwesenheit der Lehrer Krusche, Raths und Wolff über den Eintritt ins Heer beraten wurde. Nach kurzer Besprechung beschloffen die Anwesenden, sich sofort freiwillig zum Eintritt ins Heer zu melden. Die meisten führten diesen Beschluß noch am selben Tage aus und wurden schon nach Posen zur Ausbildung für den Telegraphendienst geschickt. Die Begeisterung ist so groß, daß niemand zurückbleiben will, sogar Schwächliche und solche unter 18 Jahren, die zurückgestellt werden sollten, haben es durchgesetzt, daß man ihnen den Eintritt gestattet hat.

Möge diese Begeisterung anhalten und dazu beitragen, daß unserem jungen Staate recht bald ein ehrenvoller Frieden erkämpft werde.

Festtag des Freiwilligenheeres. Am vergangenen Sonntage, den 25. Juli, wurde hier das Fest des Freiwilligenheeres feierlich begangen. Die Häuser waren mit Flaggen geschmückt; ein Festzug, bestehend aus den Innungen und Vereinen mit ihren Fahnen und Bannern und gegen 3000 Freiwilligen, bewegte sich nach einem feierlichen Gottesdienste auf dem Dombrowski-Platz die Petrikauer Straße entlang bis zur Placowastrafe, wo sich der Zug auflöste.

Die Begeisterung für das Heer ist groß

und allgemein. Die Schüler der oberen Klassen aller Schulgattungen haben sich freiwillig zum Heere gemeldet, darunter auch die vom deutschen Gymnasium und deutschen Lehrerseminar.

Wochenschau.

Inland. Vor der aus dem Osten herandrückenden Gefahr einer bolschewistischen Invasion ist im Lande aller Jant und Streit unter den Parteien verstummt. Das Zerren nach links und nach rechts hat aufgehört. Einig und geschlossen, wie eine unverrückbare Mauer, steht das ganze Volk hinter seinen Führern und bringt die größten und schwersten Opfer. — Das geplant gewesene neue Kabinett ist vor einigen Tagen endgültig gebildet worden. Ministerpräsident ist Witos, sein Vertreter Daszynski, Minister des Außern Fürst Sapieha, Minister des Innern Skulski. Die neue Regierung hat den Beifall des Sejm gefunden. Alle Parteien mit Ausnahme einer einzigen haben ihr ihre Unterstützung zugesagt. Das Programm der neuen Regierung sei, wie Ministerpräsident Witos gleich zu Anfang seiner Antrittsrede im Sejm hervorhob, von den Ereignissen selbst diktiert worden und lasse sich in wenigen Worten zusammenfassen: Die Verteidigung des Staates, die Beendigung des Krieges und der Abschluß eines gerechten Friedens. — Der erste Schritt, den die neue Regierung unternahm, war das Angebot eines Waffenstillstandes. Anfänglich schien es, als wollte die Sowjetregierung nichts davon wissen. Sie machte verschiedene Ausflüchte, um wie es anzunehmen war, aus irgend einem Grunde eine Verzögerung herbeizuführen. Die drohende Faust der Entente veranlaßte sie aber, sich schleunigst eines besseren zu besinnen und sich zum Abschluß eines Waffenstillstandes mit Polen bereit zu erklären. Durch einen mehrmaligen Notenwechsel verständigte man sich schließlich dahin, die Waffenstillstandsverhandlungen am 30. Juli aufzunehmen. Zu diesem Zwecke wird das polnische Oberkommando an diesem Tage um 8 Uhr abends seine Bevollmächtigten nach der Stelle auf der Chaussee Brest-Litowsk—Baranowitschi entsenden, wo um die genannte Zeit die russischen Vorposten sich befinden werden. Unerwünscht wäre es, wenn es trotz des guten Willens von Seiten Polens zu keinem Waffenstillstand kommen sollte. Vorsicht und Bereitsein ist darum vor allem nötig. Deswegen wird auch über die Frage der Hilfsaktion von Seiten der Entente eifrig beraten. In der dieser Tage in Warschau stattgefundenen gemeinschaftlichen Sitzung der englisch-französischen Kom-

mission mit Mitgliedern der polnischen Regierung wurde beschlossen, mit der größten Eile ans Werk zu gehen, damit die Hilfe, im Falle die Waffenstillstandsverhandlungen scheitern sollten, nicht zu spät komme. — Dem letzten Generalstabsbericht nach zu urteilen, ist bereits an allen Fronten eine Abflattung der Kämpfe eingetreten. Wir lassen zur besseren Kenntnis den Wortlaut des betreffenden Generalstabsberichts folgen: Im nördlichen Frontabschnitt ziehen sich unsere Truppen planmäßig auf die Linie, Grajewo—Ossowiec—Kamieniec-Litewski—Kobryn zurück. Im Zentrum rückt der linke Flügel der polnischen Gruppe nach Abwehr örtlicher Angriffe des Gegners auf der Kobrynsker Chaussee ohne stärkeren feindlichen Druck nach Westen ab, um die Verbindung mit der Nordarmee nicht zu verlieren. Im Süden an der Stochodlinie Ruhe. Am Styr und am Sereth gruppieren sich unsere Truppen zu einer Angriffsaktion um.

Deutschland. Laut einem Reichswehrgesetzentwurf soll die deutsche Wehrmacht, Reichsheer und Reichsmarine, aus freiwilligen Soldaten bestehen. Die Stärke des Reichsheeres beträgt 100,000 Mann, die der Reichsmarine 15,000. Das Heer besteht aus 21 Infanterie-Regimentern, 18 Reiter-Regimentern, 7 Artillerie-Regimentern, 7 Pionier-Bataillonen, 7 Nachrichten-Abteilungen, 7 Kraftfahrer-Abteilungen und 7 Sanitätsabteilungen. Die Flotte besteht aus 6 Linienschiffen, 6 kleinen Kreuzern, 12 Zerstörern und 12 Torpedobooten. An der Spitze des Heeres steht der Chef der Heeresleitung; an der Spitze der Marine der Chef der Admiralität, die beide dem Reichswehrminister unterstellt sind. Die Dienstzeit für Soldaten beträgt 12 Jahre, die für Offiziere 25 Jahre. Jeder Angehörige der Wehrmacht kann nach Maßgabe seiner Fähigkeiten zu den höchsten Stellen gelangen. — Die Wiedergutmachungskommission teilt mit, daß Deutschland bis 31. Mai geliefert hat: Kohlen: an Frankreich 4,686,042 Tonnen, von denen 406,000 Tonnen an Luxemburg abgetreten wurden, an Italien 316,063 Tonnen und an Belgien 98,553 Tonnen. An Vieh erhielt Frankreich: 6547 Pferde, 40,720 Rinder, 67,476 Schafe, 7875 Ziegen; Belgien:

3116 Pferde, 43,488 Rinder, 32,644 Schafe, 6140 Ziegen und 28,339 Stück Geflügel.

Mitteilung der Schriftleitung.

Unser Aufruf um Hilfe für den „Volksfreund“ ist nicht ungehört verhallt. Schon können wir über einige freiwillige Spenden dankbar quittieren. Mögen die edlen Spender, die den Anfang gemacht, recht bald und recht viele Nachahmer finden; denn rasche Hilfe tut uns not. Dafür wollen wir uns befehligen, unser Blatt immer vielseitiger und interessanter zu gestalten, damit es in noch höherem Maße als bisher das werde, was der Titel besagt, ein wahrer Volksfreund in jedem deutschen Hause.

Spenden:

G. Nickel, Grabina	Mk.	10.—
R. Klatt, Justinow	"	25.—
D. Sadowski, Lodz	"	20.—
J. Wende,	"	50.—
Dr. Wolf,	"	20.—
R. Hegenbart, Pabianice	"	50.—
L. A., Lodz	"	10.—
R. B., "	"	500.—
R. G., "	"	500.—
Ad. Kroening, Lodz	"	50.—
Ungeannt,	"	25.—
R. Albrecht,	"	20.—

Für Bibelleser.

1. August: Psalm 54, Psalm 108.
2. " 1. Kön. 17. Apg. 21, 1—14.
3. " 1. Kön. 18, 1—20. Apg. 21, 15—40.
4. " 1. Kön. 18, 21—46. Apg. 22.
5. " 1. Kön. 19. Apg. 23, 1—21.
6. " 1. Kön. 20, 1—21. Apg. 23, 22—35.
7. " 1. Kön. 20, 22—43. Psalm 137, 1—8.

Zwei Lehrer,

die in diesem Jahre das Seminar beendigt haben, suchen Anstellung an Schulen mit deutscher Unterrichtssprache.

Zuschriften erbeten an

Oskar Kupert, Bulczanstr. 226.

Ein Haus

am Garten gelegen, mit 72 Familienwohnungen sofort preiswert zu verkaufen.

Näheres zu erfahren bei

G. Ewald, Lodz, Rozwadowska 17.



Deutsches 6klas. Gymnasium

für Knaben und Mädchen

Sompolno

mit 3 Vorschulklassen

Mit neuem Schuljahr werden eröffnet die 5. Klasse (Obertertia) und das Schülerheim.

Aufnahmepfahrungen 24. und 25. August.

Weitere Auskunft erteilt

H. Bierschent, Pastor.



Guter Rat.

Wir raten Herbst-Garderoben und Stoffe sowie Bekleidung und Wäsche während der jetzigen günstigen Zeit anzuschaffen. Neuheiten in Herbst-Damen-Mänteln und Stoffe eingetroffen.

Schmiedel & Rosner

Lodz,

Petrkauer Straße Nr. 100.

Nr. 17



so achten Sie beim Einkauf von Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben auf unsere Adresse. In Ihrem eigenen Interesse liegt es, unser Geschäft zu besuchen.

R. Wihan,

Inhaber: Em. Scheffler,

Glownastr. Nr. 17.

Großisten Rabatt.

Wihan & Scheffler